

Ammoniak entwich durch Ventil

Der Ammoniakaustritt in Zell geschah bei Wartungsarbeiten. Drei Personen befanden sich gestern noch im Spital.

Susanne Balli

Nach dem Ammoniakaustritt bei der Bell Schweiz AG in Zell am Donnerstag konnten bis auf drei Personen alle Betroffenen das Spital wieder verlassen. Der Vorfall passierte bei Unterhaltsarbeiten durch eine Drittfirma am Ammoniaknetz in einem Keller eines Produktionsgebäudes, teilt Jan Kirchhofer, Projektleiter Corporate Communication der Bell Food Group AG, mit. «Durch ein Ventil sind in wenigen Sekunden zirka vier bis fünf Liter Ammoniak entwichen. Das Gebäude wurde umgehend evakuiert.»

52 Personen mussten in ärztliche Kontrolle. 27 wurden in umliegende Spitäler gefahren. Laut Kirchhofer konnten 22 Personen die Spitäler noch am gleichen Tag verlassen. «Fünf Personen blieben zur Kontrolle über Nacht, zwei von Bell, drei der Drittfirma», so Kirchhofer. Die beiden Bell-Mitarbeitenden

konnten am Freitag das Spital verlassen. Die drei Externen befanden sich laut Kirchhofer zur Beobachtung noch dort.

Ammoniak dehnt sich rasch aus

Die Feuerwehr war sofort vor Ort. Der Einsatz in Zell dauerte rund sechs Stunden. «Ein Liter Ammoniak im verflüssigten Zustand ergibt bei vollständiger Entspannung zirka 1000 Liter

gasförmiges Ammoniak», erklärt Fabian Dubach, Kommunikationsverantwortlicher der Feuerwehr Zell-Ufhusen-Fischbach. Daher mussten alle Angestellten die Gebäude verlassen. Die Feuerwehrleute pumpen mit Überdrucklüftern frische Luft in die betroffene Umgebung. «Die Ammoniak-Dämpfe mussten mit Wassernebel zu Boden geschlagen werden», sagt Dubach. Dabei standen 75 Per-

sonen der Feuerwehr im Einsatz. Zell ist einer von mehreren Standorten des Fleischverarbeiters Bell. In der Vergangenheit war es auch schon zu Vorfällen mit Ammoniak gekommen. 2019 mussten wegen Austritt von Ammoniak bei Bell in Basel mehrere Personen ins Spital eingeliefert werden. 2010 kam es in Zell zu einem technischen Defekt an einer Leitung in der Kältezentrale. Aufgrund von

Ammoniakaustritt mussten 50 Personen evakuiert werden. «Die Fälle in Basel und Zell sind nicht vergleichbar», schreibt Jan Kirchhofer auf die Frage, was Bell unternimmt, damit solche Unfälle nicht mehr passieren.

Gemeinde regelmässig im Austausch mit Bell

Zells Gemeinderat wurde am Donnerstag über den Vorfall in Kenntnis gesetzt, sagt Gemeindepräsident Othmar Häfliger auf Anfrage. «Für die Bevölkerung bestand keine Gefahr.» Darum musste sie auch nicht informiert werden, so Häfliger. Die Bell AG ist mit über 500 Beschäftigten die grösste Arbeitgeberin in Zell. Die Gemeinde habe mit der Firma ein gutes Verhältnis und stehe in regelmässigem Austausch. «Wir wurden durch Bell immer gut informiert in den letzten Jahren», sagt Häfliger weiter. Ein nächstes Treffen finde im Oktober statt. «Dann wollen wir den Vorfall sicher ansprechen.»

«Für die Bevölkerung bestand keine Gefahr.»

Othmar Häfliger
Gemeindepräsident von Zell

Kältemittel in Kühlhäusern

Die Stickstoff-Wasserstoff-Verbindung Ammoniak wird unter anderem als Kältemittel verwendet, etwa in Kühlhäusern. Der unangenehm stechende Geruch des farblosen, giftigen Gases wird bereits bei niedriger Konzentration schnell wahrgenommen. Dies kann, schwere Vergiftungsfälle verhindern helfen.

Gasförmiges Ammoniak wird über die Lungen aufgenommen. Dabei wirkt es stark ätzend auf Schleimhäute, und die Augen können geschädigt werden. In Fällen schwerer Ammoniakvergiftungen kann es mitunter zu Lungenentzündungen, -ödemen bis zu Atemstillstand und Tod führen. (sb)

Luzerner Lehrpersonen wollen Unterricht «aufleveln»

Die Pädagogische Hochschule Luzern will Videospiele nicht bekämpfen – im Gegenteil.

Federico Gagliano

Die Frage plagt viele Eltern: «Spielt mein Kind zu viele Videospiele?» Das Zentrum Medienbildung und Informatik (Zembi) der Pädagogischen Hochschule Luzern wiederum fragt sich: Was, wenn Schülerinnen und Schüler auch im Unterricht gamen würden? «Wir wollen das Potenzial von Games für die Schule ausschöpfen», sagt Fabio Blank, Co-Leiter des Zembi. Es gehe dabei nicht nur darum, im Unterricht zu spielen, sondern auch über Videospiele zu reden.

Worin dieses Potenzial besteht und wie man dieses nutzen kann, wurde Eltern und Lehrpersonen am Donnerstagabend im Spielmuseum Gameorama vorgestellt. Der Ort könnte nicht passender sein: Zwischen Jahrzehnten von ausgestellter Videospieleschichte erfuhren die Teilnehmenden, was die Vorteile von Gamern im Unterricht sein können – und worin die Gefahren liegen.

«Games gehören in die Schule»

Eingeführt wurde das Thema von Frank Egle, Co-Fachleiter Medien und Informatik an der PH Luzern. Er ist überzeugt: «Games gehören in die Schule.» Die Spiele hätten einen hohen Motivationscharakter und würden die volle Konzentration der Lernenden beanspruchen. In einem Video zeigt er die hochkonzentrierten Gesichter von Kindern und Jugendlichen während des Spielens: «Wünschen Sie sich nicht auch, dass Ihre Schülerinnen und Schüler Ihnen so zuhören würden?»

Videospiele sollen als Werkzeug dienen, um Wissen zu vermitteln. Was die Lernenden da-



Die Besucherinnen und Besucher des Infoanlasses traten gegeneinander in einem Mario-Kart-Turnier an.

Bild: zvg (Luzern, 19. 9. 2024)

raus mitnehmen, müsse aber von den Lehrerinnen und Lehrern gesteuert werden. Das erfordere eine höhere Medienkompetenz. Diese solle man auch im Unterricht vermitteln, damit sich die Schülerinnen und Schüler besser mit dem Medium Videospiele auseinandersetzen könnten. Egle sprach auch das hohe Suchtpotenzial von Videospiele an – gerade deshalb sei es wichtig, offen über das Thema zu reden.

Danach lernten die Gäste in Workshops unterschiedliche Facetten von Gaming kennen, darunter auch das Thema Spielsucht. Die HSLU stellte mit einem Studierenden aus dem Studiengang «Digital Ideation» vor, wie Games überhaupt entstehen. Und im Workshop «E-

Sport» durften die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleich selbst an die Controller ran und sich in einem Mario-Kart-Turnier messen. Spätestens dort bewahrheitete sich eine der Aussagen aus Egles Einführungsvortrag: Die Zeit ging beim Spielen derart vergessen, dass sich viele zum nächsten Termin sputen mussten.

Infoplattform für den Raum Luzern

Das Projekt wurde vor rund einem Jahr gestartet, erzählen die beiden Zembi-Co-Leiter Severin Bründler und Fabio Blank. «Es sind viele Informationen zum Thema Gaming vorhanden, wir wollten aber spezifisch für den Raum Luzern eine Platt-

form schaffen, wo man diese gesammelt bekommt», sagt Blank. Die Informationen stehen inzwischen auf dem Zembi-Blog (www.zembi.ch/gaming) für Eltern und Lehrpersonen zur Verfügung. Darunter findet man Handlungsempfehlungen für Eltern, Interviews mit Expertinnen und Experten sowie Unterrichtseinheiten für verschiedene Schulstufen.

Das Ziel sei es, die kritische Haltung gegenüber Videospiele zu vermindern, sagt Bründler. «Es herrscht etwas Kulturpessimismus im Zusammenhang mit Videospiele. Dabei handelt es sich um ein Kulturphänomen, mit welchem man sich auseinandersetzen sollte.» Indem man mit den Jugendli-

chen über ihr Hobby spreche, leiste man auch Beziehungsarbeit: «Sie erzählen meist sehr gerne darüber, da es etwas Wichtiges in ihrem Leben ist.»

Für das kommende Schuljahr wollen die beiden das Thema künstliche Intelligenz in den Fokus eines Jahresprojektes für Luzerner Schulen rücken – ebenfalls etwas, das Lehrpersonen und Eltern in nächster Zeit öfter beschäftigen wird.

Hinweis

Am 22. Oktober findet via Zoom ein Onlineinput zum Thema Gaming und Bildung statt. Der «Zembi-Input» ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Weitere Informationen unter: www.zembi.ch/zembiinput.

Direkt aus Bern

Parler, parler

Kommissionssprecherin, Fraktionssprecher, Minderheitensprecherin – ganz schön viel, was im Parlamentsbetrieb gesprochen wird. Grundsätzlich nicht erstaunlich, schliesslich leitet sich das Wort Parlament vom Französischen «parler» ab, was «sprechen» bedeutet. Eine Kernaufgabe von Politikern, aber das wird Sie wohl nicht erstaunen. Gerne bringe ich etwas Licht in den Wirrwarr der vielen Sprechenden und erzähle etwas über die Kommissionssprecher oder Kommissionsberichterstatter, wie sie auch genannt werden.

Die Nationalratsdebatten folgen einer fixen Regelung, spontan passiert fast nichts. Zu jedem Geschäft, das in den Kommissionen vorbesprochen wird, werden nach Abschluss der Vorberatungen zwei Kommissionssprecher bestimmt, die während der Session gegenüber dem versammelten Rat und der Öffentlichkeit Bericht erstatten. Sie informieren über die Beschlüsse und die Argumente, die dazu führten. Diese Personen gehören zu den Befürwortern der Entscheide der Kommission. Es ist jeweils eine Person aus der Deutschschweiz und jemand, der die lateinischen Sprachen vertritt. Zudem kommen die Kommissionssprecher fast immer aus anderen Parteien. Daraus ergibt sich oft ein bemerkenswertes, schönes Bild. Am gleichen Strick ziehend sitzen zwei Personen am Berichterstatterpult, die bei anderen Geschäften vielleicht wenig Übereinstimmung haben.

Ich studiere die Liste der Berichterstatter gerne im Voraus. Daraus lässt sich nämlich bereits einiges über das Geschäft herauslesen. Sind die Sprecherinnen aus zwei entgegengesetzten Polparteien, ist der Inhalt entweder unbestritten und breit abgestützt oder es hat sich eine «unheilige Allianz» gebildet. Je nachdem, welches dieser beiden Szenarien zutrifft, kann man sich auf eine ruhige und gemächliche oder auf eine emotionale und gepfefferte Debatte einstellen. Kleines Detail am Rande: Für den «Job» als Berichterstatter meldet man sich nicht selber, sondern man muss durch ein anderes Kommissionsmitglied vorgeschlagen werden. Wer gerne Kommissionssprecher werden will, für den lohnt es sich – wie auch sonst im Leben –, sich nicht mit allen anderen zu «verkrachen».



Priska Wismer-Felder,
Mitte-Nationalrätin

Hinweis

Die Luzerner Bundespolitikerinnen und Bundespolitiker berichten während der Session aus ihrem Ratsalltag zu einem von ihnen gewählten Thema.